

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Riesen und

Zeitschrift des Riesen u. Hergewirgsvereins in Hirschberg



Hier-Gebirgs-Vereins

und des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe

Verlag: Wilt. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 485

Breslau, 1. Januar 1924

44. Jahrgang

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilt. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke 84 entgegen.
Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,10 Mk. Bei Wiederholung Rabatt.
Anzeigen-Aannahme: Durch den Verlag Schuhbrücke Nr. 84 und alle Annoncen-Expeditionen.

Zum neuen Jahre

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke,
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschreckt
Dringen wir vorwärts.

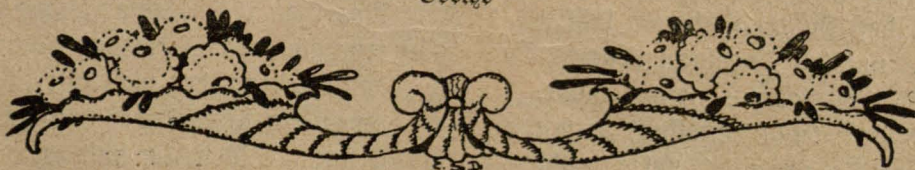
Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht, Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer,
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister;
„Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Tätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.“

Goethe



Germanias Klage

Hermann Stehr

Lös' mir die Ketten einen Augenblick,
Du ew'ger Herr, der mir dies Fluchgeschick
zu tragen auferlegt, das fast zu schwer.
Lös' mir die Ketten, laß mich von dem Block!
Nur einen Augenblick will mein Gelock
ich aus der Stirne streichen und mit Blicken
im Wahn der Freiheit einmal mich erquicken.

— — — — —
Ah, wie tut's wohl, den Nacken aufzurichten,
den Leib zu dehnen, in die Höh' zu schauen;
mit tiefern Atemzügen dieses Grauen
der Knechtschaft täuschend zu verschleichen
und kurz zu wähen, ich sei noch im Lichten. —
Ich dank Dir, Herr! Doch einmal ohne Keuchen
geht meine Lunge, einmal wogt dies Herz
doch wieder ohne tiefen Todeschmerz
und läßt mich hoffen, da es noch nicht brach,
daß es niemals zerbricht an seiner Schmach.
Sag', ist es Tag um mich? Mein Auge litt.
Jahr'lang von Finsternis umnachtet,
kenn' ich nicht mehr des Lichtes gold'nen Schritt.
Nein, nein, das sind des Kerkers kahle Wände,
in den'n ich schlaflos frohn' und ohne Ende.
Herr, führe mich hinaus, ob's Tag ist oder
ob droben zuckt der Sterne kühl Geloder:
Ich will den Himmel sehn, und wärs auch Nacht,
und hätte das erschöpfte Firmament
nicht einen Sternenfunkeln aufgebracht,
daß es mir trostreich in die Seele brennt;
ich will den Himmel sehn, den ew'gen Bogen,
der niemals wankt, der keinen noch betrogen,
den Himmel, Herr!! — So, so, ich danke Dir,
die Tür geht auf, schon rauscht die Luft nach mir.
Ich kann noch steigen, meiner Sehnen Stahl
ist noch von Knechtschaft nicht zermorcht und Qual. —
Noch strömt mein Geist, bedrückt, doch ungebrochen. —
Was Jahre waren, scheinen nun nur Wochen.
O Herr, ich dank', daß Du mich schauen läßt,
was, ach so lange, nur der Sehnsucht Fest.
Mein heil'ges Land, des Herzens tiefstes Glück,
Du gibst Dich bald dem trunk'nen Flug' zurück.
Und, oh, schon liegst Du vor mir! Sei begrüßt
von Deiner Mutter, die so gramvoll büßt,
weil sie Dich liebt und nimmermehr verläßt,
ob man sie marternd noch so schmachvoll preßt.

Gott, Herr, noch alles ist, wie ich's verließ,
da man mich in die Nacht des Kerkers stieß,
und doch von bleichem Lichte überschleiert,
mit dem der Traum lebend'ge Schmerzen feiert.
Denn Du wirfst, armes Volk, im Schlaf gepeinigt
von Deinem Kummer, der Dich wachend steinigt.
Die Alpen stehn noch, die Sudeten träumen,
der Schwarzwald ist noch reich an finstern Bäumen,
Thüringens Berge spielen sich ins Land,
dort ist des Rheines nun besudelt Band,
die Elbe wälzt gelassen ihre Flut,
bis sie als Meer im Nordmeer machtvoll ruht,
die Eb'ne dehnt sich ostwärts dunstverschommen ...
Es ist noch alles, wie ich es verließ,
da man mich in die Nacht des Kerkers stieß.
Nur haben sie das Beste uns genommen:
Die Freiheit ist zerstört, und was wir schaffen,
stillt nicht der grimm'gen Feinde räub'risch Raffen.
Sie stehlen uns vom Mund' den Bissen Brot
und spotten uns'rer noch in bitt'rer Not.
Die Kinder sterben, farglos scharrt man ein,
die eines nur verbrachen, da zu sein.
O Herr der Welt, warum aus Deiner Wolke
hilfst Du mit Blitzen denn nicht Deinem Volke,
das nichts verschuldet, als daß sich's gewehrt,
da alle Welt nach ihm gezückt das Schwert,
daß es im Zorn der Notwehr um sich schlug
und die Vernichtung, die man ihm gedroht,
in seiner Feinde Marken siegend trug,
bis es zermürbt von Hunger, schwach vor Tod,
gelähmt von seiner Gegner gift'gem Lug,
die Waffen streckte. — O, Du deutsche Treu,
was warst Du töricht, da Du das Gebräu
von Lug und Arglist ernsthaft glaubtest
und Deiner Wehrkraft selber Dich beraubtest!
Mein armes Heldenvolk, Gerechtigkeit
verhieß man Dir und hat Dich unterjocht,
Freiheit — und würgte Dich mit tausend Ketten.
Was man durch Schlachtenwetter nicht vermocht,
erpreßte man Dir in den Schandebetten
des Friedens, der viel ärgeres verbrach,
als je ein Krieg durch noch so blut'ge Schmach.
O stumpfe Welt, Du hast es mit gesehn
und liehest das am deutschen Volk geschehen,
was doch ein Schlag ins Menschheitsantlitz war,
und alle, die's geduldet, in Gefahr

des Fluchs bringt, den der Spruch entfesseln muß,
 ist Gott und Welt nicht eine taube Aush!!
 Mein ew'ger Herr, der Du das Schicksal lenkst,
 und schon die Rache in der Sünde denkst,
 mit der Verbrecher ihre Herzen stillen,
 wie Schweine sich mit Unrat ekel füllen,
 verzeih' mir gnädig, daß der scharfe Dorn
 des Unglücks mich gebracht hat so in Zorn.
 Verzeih', ich glaub' an die Gerechtigkeit,
 die ohne Ansehn hin durch Raum und Zeit
 die Kräfte spielen läßt; ich glaube, daß Dein Haß
 den Schelm zerstört, wie Feuer frißt das Gras.
 Deswegen habe ich besleckt mit Grimm
 den Mund, weil ich, wie Du, haß', was da schlimm.
 Ich weiß, Du liebst mich, denn nur jenen schlägt
 Dein Hieb so schwer, der treulich weiterträgt
 das Hoffen Deiner Sehnsucht auf der Erde,
 daß wirklich Gott im Menschen König werde,
 drum hab ich endlich Deiner mich getrost,
 zerfressen ließ die Waffen ich vom Rost,
 stumpf sei der Dolch, die Flinte ohne Rohr,
 und ohne Spitze starr der Spieß hervor.
 Dein sei die Rache aller, die mich knechten;
 Du wirst mit Ihnen um die Sühne rechten!
 Du wirst das Inselvolk mit Gold vernichten,
 auf das sie ihre kühle Arglist richten.
 Du wirst den Franken jäh zu Boden reißen
 durch seine Rachgier und sein Lügengleichen,
 durch seine Roheit, die Kultur sich nennt,
 und seine Liebe, die nur tierisch brennt.
 Gut aufgehoben so ist meine Not
 bei jener Macht, aus der die Sonne loht,

die Wasser führt und Sternen weist die Bahn.
 Wie Du es willst, nur so sei es getan! — —
 Nur eines bitt' ich, gib mir alle Kraft,
 zu widerstehn der Feinde Leidenschaft,
 und meinem Volk mach' alle Tage neu
 die Tugend ihres Wesens, ihre Treu,
 daß sie Bedrückung niemals unterliegen,
 mit goldnem Vorteil nicht ihr Handeln wiegen,
 der Franken Schmeichelei als Schande fühlen
 und lieber mit der Hand im Schlamme wühlen,
 als unterm Zwang von welschen Bajonetten
 Arbeit zu tun in niedern Sklavenketten.
 Groß sei ihr Herz und furchtlos sei ihr Mut,
 dann ist mein Deutschland ganz in Gottes Hut.
 Nun, Ew'ger, führ' mich wieder in die Gruft
 des Kerkers aus der freien Himmelsluft,
 ich sehe, daß mein Stern noch trübe leuchtet,
 von Wettern und von Wolken schwer umseuchtet.
 Die Zeit der Rettung ist noch nicht genahet.
 Gram füllt mein Herz noch, Dunkelheit den Pfad.
 Um Letztes fleh' ich, eh' ich wieder scheide:
 Geht an den Lebensnerv des Franken Schneide,
 entbinde mich der Duldung und gib mir,
 was Du verweigerst nicht einmal dem Tier,
 das stürzt sich in der höchsten Daseinsnot
 auf seinen Peiniger, sich zu befrei'n,
 und will's sein Schicksal, kann's nicht anders sein,
 fällt, der es quälte, mit im gleichen Tod.
 Ruf mich, wenn diese schwere Stunde gellt;
 Dann steh' in Flammen wiederum die Welt,
 der deutsche Adler flieg' im Sonnenschein,
 und mit den Helden will ich mich befrei'n.



Maria Luise Kaempffe

Christus wandelt auf dem Meere

Auf Schneeschuhen bei Rübezahl

Karl Hans Strobl

Sturmwind und Winter Sonnenschein. Jung hängt die Sonne im frühen Tag; der Sturm stößt aus dem blauen Himmel herunter, adlerhaft, mit Gefreisch, schlägt Stücke von der phantastischen Schneearchitektur der Koppensbauden. Wie die Ruine eines alten Zahnes reckt sich die Schneekoppe: ausgehöhlt an der einen Seite, gewölbt an der anderen. Gerade an der Schneide, wo Wölbung und Karies zusammen treffen, geht's im Zickzack zur Riesenbaude herunter. Abwechselnd führt die eine Wegzacke immer zu einem Blick in den Riesengrund, die andere wieder zu einem Blick in den Melzergrund.

Der Sturm ist überall. Er setzt oben über die Koppe her, heult aus den Abgründen zu beiden Seiten des Weges, springt in großen Sägen die Hänge hinan, wirbelt Schneefäulen.

Ein Gruß, ein Blick nach den schneevertummelten Bauden, wo ich die Nacht verbracht habe. Dann den Zickzackweg hinab, der vom Sturm blankgelegt ist. Es glitzert in der Morgensonne. Manchmal springt ein heller Blitz ins Auge, daß es schmerzt. Knirschend köhren sich die blanken Eisen der Nagelschuhe ein. Der Melzergrund dunkelt vor den Blicken. Dann nach der Wendung, an scharfer Kehre, die Abstürze des Riesengrundes. „Rübezahls Lustgärtlein“ mit messerscharfen nackten Felsen aus Beeten von Schnee, dazwischen tanzende Schneefräulein, schlank an der Hand des Sturmes, in weißen Schleiern. Gestern abend hat man Koppengespräche geführt, von Schmugglern und von Rübezahl. Ungläubige Großstadtmenschen werden hier oben märchenfromm, wenn Rübezahl in den Schornstein hinein heult und die Funken aus dem Ofen bläst.

Noch immer spielt er seine Streiche, wie zu Zeiten des lieben alten Herrn Musäus...

Die Skier, an den Spitzen zusammengebunden, an dem langen Strick geführt, laufen auf dem steilen Weg hinter mir her, wie ein Paar folgsame Hunde. Nur an ganz steilen Stellen kommen sie ins Gleiten, schießen an mir vorüber, tänzeln jetzt vor mir, voll Temperament und eigenen Lebens, zerren an der Leine. Wie lieb ich die zwei schlanken, treuen Dinger habe, die braven Gefährten und Diener!

Die Finger im dicken Handschuh, um die die Leine gewunden ist, werden steif und summen. Die Finger der Schreibhand. Ich möchte doch noch alle diese Morgenschönheit daheim beschreiben dürfen. Jetzt muß die Linke daran, muß die Kälte des Sturmes ertragen. Ich wechsle, ziehe die Leinenschleife von den Fingern der Rechten, tappe mit ungeschicktem, plumpem Griff nach der Leine... in die Luft. Die Skier, die ungeduldig auf blankem Eis vor meinen Füßen tanzen, befreien sich mit einem Ruck, gleiten, blitzen... schießen, rasend, toll vor Lust, frei, frei... geradeaus den steilen Weg... hinab, hinab.

Ich stehe starr. Hilflos. Was soll ich...? Die große, bindende Kraft der Welten, die Schwerkraft gefällt sich in einem Lausbubenstreich.

Da ist die nächste Zacke. Werden die Skier die Wendung nehmen? Aber die Schwerkraft der Schwere, die Trägheit, hat auch ihre wilde Stunde. Die Skier bäumen sich, überspringen das niedrige Mauerlein der Wegzacke... sind mit

einem Satz hinaus, in dem Luftraum über Rübezahls Lustgärtlein.

Die Bestürzung löst sich in einem dumpfen Trauermarsch. So, nun sind sie hin, sind erledigt, irgendwo, tief unten, zerschmissen, zerschellt, verloren! Und dieser Tag voll Verheißungen für fröhliche Skifahrt wird mit Fußhatscherei und peinlichem Schneetreten ausgefüllt sein. Ein Streich des Herrn dieser Berge.

Rübezahl! Rübezahl!

Ich stapfe mit zerrissenem Gemüt das Wegstück bis zur Absturzstelle. Vielleicht sehe ich sie irgendwo tief unten im Schnee. Ein letzter Blick, ein letzter Gruß...

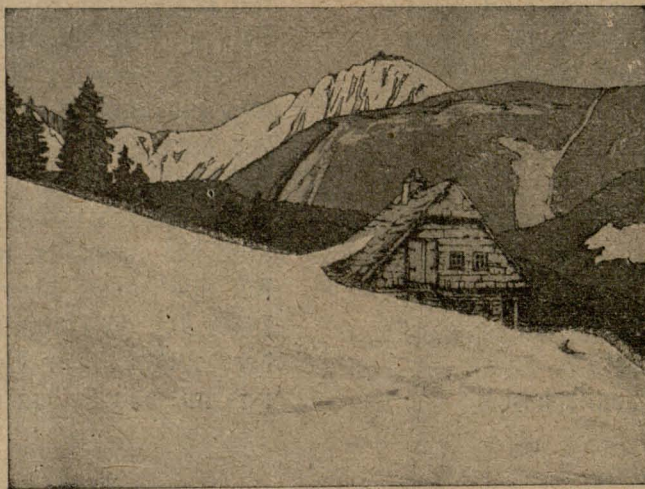
Aber da sind sie ja... Da liegen sie, gleich unterhalb des Mauerleins, zwischen zwei Felszacken auf einem Schneekissen! Liegen sanft und harmlos, als hätten sie keineswegs vor etwa drei Minuten das Mauerlein übersprungen, um im Bodenlosen zu verschwinden. Liegen friedlich, mit gekreuzten Schnäbeln auf weichem Schneekissen, unverfehrt. Sie müssen sich im Ausbäumen und Stürzen gedreht haben, daß die Gleitflächen nach oben kamen. Rübezahl hat also nur einen Witz gemacht. Er ist guter Laune bei Sturm und Winter Sonnenschein.

Ich klettere über das Mauerlein, hole meine Skier vom Rande des Abgrundes. Sie sind ganz sanft und folgjam. Ein wenig beschämt, laufen sie wieder an der Leine hinter drein und zerren nicht mehr so ungebärdig. Ich tue nichts dergleichen, aber ich bin innerlich voller Freude. Jetzt ist der Zickzackweg zu Ende. Die Riesenbaude schläft noch mit geschlossenen Fensterladen. Da ist der breite Rücken des Gebirges, lang hingestreckt zwischen Riesenbaude und Wiesenbaude. Das Skifeld. Ich löse die Dinger von der Koppel, knie und schnalle die Riemen fest.

Der Sturm fährt mir schneidend an die nackten Finger. Heftiger Schmerz wühlt hinter den Fingernägeln, als würden da spize Pflöcke eingetrieben. Aus Rübezahls Lustgärtlein schweben die schlanken, zierlichen Schneefräulein empor, tanzen über den gerundeten Abfall aus Tiefen auf den Kamm. Sie wirbeln und drehen sich über die Schneefelder, langsam, in lockenden Reihen, wehen ein Stück über den Kamm, lassen ihre Schleier flattern, sinken müde zusammen, taumeln noch einmal empor und sind dann ganz zusammengefallen. Ein Häuflein feiner Schnee. Der Tanzschleier ist ein Sterbehemdlein geworden.

Ich bin fertig, richte mich auf, fasse den Skistock. Da kommen drei der weißen Fräulein auf mich zu, als wollten sie mich halten. Ich neige mich zu höflichem Gruß... „Guten Morgen!“ und da bin ich auch schon zwischen ihnen hindurchgeglitten. Es weht mir sehr kalt ins Gesicht, ein Schleierzippel... dann sehe ich, mich wendend, wie sie hinter mir zusammensinken.

Und nun ist nichts als Glück und Lust des Gleitens. Tiefster Sinn des Weltenwerdens ist die Bewegung, und harmonische und rhythmische Bewegung ist Anschluß an die Tiefen der Welt. Unbeschwert von Gedanken ist die Fahrt. Nur die Sinne wachen, passen links und rechts auf, warnen, zügeln, beschleunigen. Das ist das Schönste an solchen Stunden der Kraft, daß das Bewußtsein und der Verstand so sehr überflüssig sind, daß die Unbeachteten alles machen: die unbewußten Kräfte, die Instinkte.



Friedrich Swan Am Braunberg mit Schneekoppe

Und nichts als Gleiten und Singen des Blutes. Und dann manchmal ein feines Klingeln. Ein Läuten von sehr feinen, hellen Glocken. Das sind die Stellen, wo das blank-gefegte Eis mit dünnen Stacheln und Zacken besetzt ist. Sonne und Wind haben sie aus dem Eis herausgearbeitet. Und nun brechen sie vor dem Ansturm der Skier wie Glas entzwei und läuten wie Glas unter meinen Füßen.

Der Himmel ist noch viel tiefer blau geworden, wie ihn kein italienischer Sommertag kennt. Das ist das Geschenk des Himmels, dieses Blau, ein Geschenk an Rübezahl.

Er ist auch hier.

Er ist überall. Man wird hören . . .

Die Wiesenbaude ist da, zwischen hohen Wächtern, halb verweht. Ich umfahre sie, und dann den Wiesenberg hinan. Es geht mühsam auf Harsch und Eis. Die Gänge klingen jetzt höhnisch. Aber immer prächtiger wächst die Bergwelt über die Schneewüste des Kammes. Der hohle Pahn der Schneekoppe reckt sich wie das Matterhorn, wird noch eindrucksvoller. Drüben, auf der anderen Seite, breitet sich im Sonnen- gold, der türkische Krokodonsch. Und der Silberkamm gleitet glitzernd den Himmel entlang. Wälder sind schwer in den Schnee gesetzt. Vor mir, tief eingerissen, der Weißwassergrund, der gefährvoll zu Tale geht und mit einer Felswildnis zwischen den Bergzügen steht.

Ich aber will zur Geiergucke. Das ist irgendwo, jenseits des Brunnberges. Ich nehme meinen Meher vor. Die Karte liegt längst lose und gebrauchsfertig zwischen den Blättern. Ich entfalte sie . . . Wiesenberg . . . Geiergu . . . ein Windstoß . . . meine Karte flattert aus meinen Händen.

Ein großer Schmetterling, auf der einen Seite braun und grün, auf der anderen weiß, flattert und gaukelt, bald vor dem tiefen Blau des Himmels. bald vor dem Schnee. Die Sonne kommt über den Wiesenberg und vergoldet seine Flügel. Er schwebt, sinkt, schwebt wieder hoch, gaukelt luftberaucht dem Weißwassergrund zu. Der Sturm haucht seine Flügel. Ich muß meine schwer errungene Höhe aufgeben. Ich fahre saugend über Harsch und Eis hinterdrein. Ich muß meine Karte haben. Wie soll ich sonst diese menschenleere Wildnis durchwandern? Aber der Sturm ist schneller als ich. Mein Schmetterling tändelt vor mir her, immer ein paar Skilängen vor mir. Jetzt aber scheint er müde, senkt sich, klebt am Schnee, schlägt ein wenig mit den

Flügeln, ruht. Und da bin ich schon, setze ihm den Bergstock auf den zerknitterten Leib und bücke mich nach ihm. Schon habe ich ihn, halte ihn, hebe den Bergstock, da faucht mir Rübezahl hinein. Ein Rauschen und Flattern und Knistern, und der Schmetterling hat sich mir entzissen, fliegt wieder vor mir, talwärts, dem Weißwassergrund zu, braun, grün und weiß. Ich sause hinterdrein; er höhnt mich noch, läßt sich nieder, und wenn ihn die Skispitzen fast erreichen, fliegt er weiter, lustig dem Weißwassergrund zu, breitet sich hoch über dem Talschnitt mit großen Flügeln, sinkt langsam in die Tiefe, verschwindet.

Und so kommt es, daß ich den Weg nach der Geiergucke verfehle und einer anderen Stangenmarkierung folge, und auf einmal auf einem Grat bin, der sich in den Längen Grund senkt.

Ich kenne mich hier so wenig aus, wie ein Staatsbürger in den Steuern. Ich weiß nur, daß ich ins Tal hinunter muß, und daß dort ein sackter Weg nach St. Peter geht, wo es Menschen gibt und Wirtschaftshäuser mit Bier und Koppenkäse.

Aber immer steiler wird der Grat und schmaler. Links und rechts geht es stramm hinunter. Die Fichten in diesen Schneebecken unten sind lächerlich klein. Wie zerzauste, schwarze Wolle liegt der Wald auf dem Weiß.

Es ist keine Rede davon, die Skier noch länger an den Füßen zu lassen. Ganz dünn wird der Grat. Und auch im Treppenschritt hinab zu kommen, ist unmöglich. Denn aus beiden Schlünden heult der Sturm im Wirbel und häuft immer mehr Schnee auf den Grat. Jetzt wäre eine



Otto Baumüller

Verschneite Tanne

Gleitfläche unter den Füßen sicherer Selbstmord. Ein heftiger Windstoß und man läge unten.

Skier ab! Bis an den Bauch versinkt man in dem weichen Schnee. Die Skier liegen schwer auf der Schulter und drücken noch tiefer hinein. Es ist Mittag geworden. Heiß brennt die Sonne mitten durch den eiskalten Sturm. Jeder Schritt ein Kampf. Jedes Aussetzen des Fußes ein geragtes Spiel. Ganz weich ist der Schnee, schließt sich eng um die versinkenden Beine. Kleine Schneeklumpen rollen links und rechts ab, kallen sich zu größeren Klumpen, hupfen vergnügt, springen den Anhang hinter ab, dünne Furchen ziehend, bleiben irgendwo an Hindernissen stehen. In diesem harmlosen Spiel ist Gefahr und Grauen. Die kleinen vergnügten Bällchen könnten Unglücke werden, anschwellen

wie Behemoth, brüllen wie zehntausend Elefanten. Jeder meiner Fußtritte hier oben kann eine Lawine lösen, die mich mitnimmt und mich erdrückt, daß die Rippen wie Zündhölzer knicken.

Und ich weiß auf einmal klar und kalt: der weiße Tod sitzt hier oben in Bläue und Sonnengold auf dem Grat und grinst. Der Sturm hat so seltsame Töne, er faucht durch das dürre Gebein. Aber noch nie habe ich das Leben so sehr geliebt, wie jetzt, in diesen Augenblicken. Nie bin ich seiner so sicher gewesen.

Nie hab' ich dir so sehr vertraut, Leben! Nie hab' ich dich so sehr geliebt, Bruder Tod! Wie sind alle Kräfte gespannt! Wie wunderbar gesellt sich nun das Bewußte zum Unbewußten und wirkt auf den ganzen über sich gehobenen Menschen.

Hinüber auf die Schattenseite der Gratschneide. Wo die Sonne vormittaglang gelegen, ist der Schnee nicht mehr gangbar. Der Bergstock gräbt sich tief ein; nur eine Spanne breit steht er vor. Und um dieses Stückchen Holz krampt sich meine Faust, wenn ich mich aus dem Schnee hochheben muß.

Hinüber auf die Schattenseite. Hier hält und trägt der Schnee noch besser. Vorsicht! Schon hocken die Zwergkiefern unter dem Schnee, und um sie ist er in großen, lockeren Wächten gehäuft. Hier ist Einbruch oder Absturz

verständlicher als Hinüberkommen. Schwer drücken die Skier meine Schultern. Wenn der Sturm aus der Tiefe nach mir greift, so faßt er die Skier und dreht mich an ihnen um die eigene Achse.

Steiler wird der Abfall des Grates.

Ich bin Herr über die Bergeinsamkeit. Schimmernde Schönheit silberner Prachtgewänder über den Felsen mit Wäldern a's Saum. Ein Raubvogel, ruhig schwebend. Drüben ein hoher Bergthron, schon viel höher als ich. Und in all der Mühsal des Ringens um jeden Schritt bin ich Herr über das alles, fühle ich das Königliche des Menschentums.

Und einmal endet die Mühsal. Der Grat verläuft auf eine weite Schneehalde, aus der die Spitzen junger Bäumchen brechen. Und der Hochwald umrandet die Halde mit schneeverfleckten Ästen. Ich atme tief, sehe zurück, grüße die überwundene Stelle. Der Raubvogel schwebt. Ein heller Schrei. Rubezahl lacht. War das der Sinn seiner Rederei, mich vom Betretenen ins Unbetretene zu führen und mir diese Stunde zu schenken?

Und jetzt kann ich die Skier wieder unter die Füße binden, kann zwischen schwarzen Stämmen die weiße Bahn hinuntergleiten, während über meinem Kopf . . . vorn, hinten, ringsum die Schneezinnen tief ins Rosenrot des Abends tauchen . . .

Wintersportliches aus dem Riesengebirge

Max Rotter in Oberhohenelbe

Raum 30 Jahre ist es her, da war Freund Winter mit seinem Schnee und seinen Stürmen im Riesengebirge wohl gefürchtet. Nur wenige hatten Mut, sich den winterlichen Gefahren auszusetzen, lediglich auf ausgefahrenen Hörnerschlittenbahnen konnte man sonntäglich ab und zu Rodler- oder Hörnerschlittensfahrer beobachten, wie sie eifrigst der nächstgelegenen Baude zustrebten. Die meisten Riesengebirgsbauden und armen Gebirgsdörfer lagen tief verschneit einsam da, und nur selten kam ein mit Schneereifen bewehrter Wanderer an ihnen vorbei. Kein froher Zuruf tausender Schneeläufer, kein lautes „Bahn frei“ des zünftigen Rodlers durchschallte die Luft, in den kleinen Baudenstuben hockte groß und klein hinter dem Ofen, horchte auf das Heulen des Windes und Rubezahls Märchen und Sagen gingen um.

In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Hans'ns Schneeschuhfahrten in Grönland und zum Nordpol angeregt, ließen sich einige Männer die damals noch unbekannten Schneeschuhe aus Norwegen kommen, und mühsam, ohne Vorbild, lernten sie mit denselben umgehen, versuchten es erst mit kleineren Fahrten, und als sie ihrer Sache soweit sicher waren, wagten sie sich hinauf ins Hochgebirge, woselbst sie bald zum Schrecken der Riesengebirgler im Schuß auf ihren damals noch recht

primitiven Bretteln zu Tal oder zu den Bauden abfuhrten.

Im Herbst 1896 schloß sich dann die damals schon stattliche Anzahl von Schneeschuhläufern zu dem „Verein deutscher Skiläufer in Hohenelbe“ zusammen, und dieses Jahr können wir als einen wichtigen Markstein für den Wintersport im Riesengebirge ansprechen. Gleich einer Lawine ist die Zahl derer angewachsen, welche heutzutage mit Sehnsucht auf die ersten weißen Flocken warten! Sind dann Rubezahls Berge und Täler eingehüllt in die winterliche Pracht, strömt von nah und fern jung und alt hinaus ins Riesengebirge, um in frischfröhlicher Fahrt Herz, Lungen und Muskeln zu stählen. So ist heutzutage nicht nur gesundheitlich, sondern auch wirtschaftlich der Wintersport im Riesengebirge ein gar wichtiger Faktor geworden, und alle Bewohner der Bauden in den Bergen und der Wintersportplätze im Tale gedenken dankbaren Herzens derjenigen Männer, welche diesen Aufschwung hervorgerufen haben.

Das Riesengebirge mit seinen herrlichen, durch wenig Hindernisse unterbrochenen Hängen, mit seinen langen, meist strengen und schneereichen Wintern ist eigentlich ein einziger großer Wintersportplatz. Dem Schneeläufer bieten sich hier an Geländen leicht geneigte Flächen, lange Strecken ebenen Laufes am Hauptkamme und in den Tälern sowie auch äußerst schwierige Steil-



Friedrich Zwan

In Kleinaupa

hänge für tausende Fahrt durch den so wundervoll bereisten und oft tief verschneiten Hochwald mit feinen freien Schlägen und Schneisen. Am Rammé sowie auf allen vorgelagerten größeren Bergen sind gut ausgebaute und bewirtschaftete Bauden in nicht zu großer Entfernung von einander anzutreffen. Eine ausgezeichnete Wintermarkierung durch hohe Stangen zeigt dem Wanderer den Weg und wehe, wenn er bei Nebel oder Schneesturm sich leichtsinnig von dieser entfernt. Nur selten erreicht er dann das schützende Dach einer tief verschneiten Baude. — Fast in allen größeren Tälern finden wir Wintersportplätze mit großen Gaststätten, wo buntes Treiben und reger Sportbetrieb herrscht. Von allen Bauden führen gut gepflegte Rodel- und Hörnerschlittenbahnen zu Tal und hier selbst sind überall große Sprunghügel und sonstige Sportanlagen geschaffen worden, um den fremden und einheimischen Wintersportlern Gelegenheit zu eifrigem winterlichen Wettkampfe zu geben. Durch die natürliche Beschaffenheit, den lang andauernden Winter, gefördert von erfahrenen, tüchtigen Sportleuten, hat es sehr bald die Riesengebirgsjugend verstanden, sich zu hervorragenden Schneeläufern auszubilden. Die Namen von Hollmann, Buchberger Berger, Rotter, Adolf, Schrimpl, Braun, Endler, Armel und Wende sind nicht nur in der engeren Heimat, sondern überall, wo tüchtige Schneeläufer wohnen, bekannt, und die meisten „Meister im Skilauf“ nach Norwegen stellt das Riesengebirge. Nehmen wir nun noch die großen Wintersportplätze wie Harrachsdorf, Spindelmühle, Johannisbad und

Pöper auf der böhmischen Seite, ferner Bad Flinsberg, Schreiberhau, Krummhübel und Schmiedeberg auf der schlesischen Seite des Gebirges mit ihren erstklassigen Sprunghügeln, Bob- und Rodelbahnen, so sehen wir, daß das Riesengebirge heute in jeder wintersportlichen Beziehung mit an der Spitze marschiert.

Eine Winterwanderung im Riesengebirge gehört sicher zu den schönsten Erinnerungen! Da gibt es keinen Zwang, keine engen Wände der Stadt, keine drückende, schwüle Zimmerluft, sondern nur die freie, herrliche Natur. Weder Sumpf noch Moor, weder Steinhalden noch Umzäunungen hemmen des Schneeläufers Spur, alles ist tief unter der Schneedecke begraben. Je nach den Launen drückt uns Mutter Natur manchmal zart lieblosend, doch oft auch kräftig tosend an die Brust. Nichts Herrlicheres als einen klaren, kalten, pulververschneigten Wintertag droben am Rammé des Riesengebirges, wenn drunten im Tal die Nebel wallen und fein singend die Bretter unter den Füßen gleiten. Doch auch bei Schneesturm, wenn jeder Schritt erzwungen werden muß, wenn froher Kampf mit Wind und Wetter die Muskeln stählt, die Wangen färbt, auch so ein Tag ist ein herrliches Erlebnis, und deren gibt es viele in unserem geliebten Riesengebirge.

Sei's Himmelblau, sei's Sturmesstoben,
Der Riesengebirge weiße Pracht
Und Herrlichkeit, die laßt uns loben!
Der Winter — er ist da — und lacht!

Paul Barsch

Dr. Helmut Wöcke

In Anlehnung an den bekannten Vers auf Hans Sachs, den Nürnberger Schuh-Macher und Poet dazu, hat ein schlesischer Schriftsteller einmal scherzend bemerkt:

Paul Barsch ist ein Dichter —
Satter und ein Dichter.

Und poetischen Wert haben in der Tat die Bücher des am 6. März 1860 zu Nieder-Hermsdorf bei Reize geborenen, jetzt in Br. slau lebenden Dichters. Nicht an seine in den verschiedensten Blättern verstreuten Aufsätze halten wir uns, die meist nur für den Tag bestimmt waren und für uns heute ihren Reiz verloren haben, sondern an die Lyrik, die in den drei Bänden „Auf Straßen und Stegen“, „Fliegende Blätter“, „Über der Scholle“ gesammelt vorliegen, und an den Roman „Von einem, der auszog“.

In den Werken von Paul Barsch spricht schlicht und einfach ein Mensch zu uns, der viel Leid im Leben durchgekostet, aber den Schmerz mannhaft ertragen hat. Eine leise Schwermut überschattet oft seine Lieder. Dem Inhalt nach gemahnt an Mörikes „Gebet“ der Wunsch:

Nun steht die Welt in Blüten,
Licht kam der Mai zurück,
Da mag dich Gott behüten
Vor allzureichem Glück.

Und welken einst die Blüten,
Vergeht die lichte Zeit,
Dann mag dich Gott behüten
Vor allzu dunkeln Leid.

Aber die Sonne bricht durch die Wolken doch schließlich siegreich hindurch. Die Allgewalt des Frühlings preist der Dichter oder er schildert die lastende Glut und traumhafte Stille eines Sommermittags oder den Zauber des Waldes und das Hereinbrechen des Abends. Eine Reihe von Liedern erinnert an die Zeit, da er auf der Wanderschaft war und einem unbekannten Ziele entgegen ging, so die wundervollen Verse „In den Ahnen“. Ergreifend sind die zwei dem Andenken seiner Schwester gewidmeten Gedichte, sie hat

einst den Knaben gelehrt, dem Sang der Nachtigall zu lauschen, und hätte gewiß im harten Lebenskampf den ungestümen Drang seines Herzens milde und liebevoll zu lenken gewußt.

Wenn auch die Jahre schwinden,
Mir ist, als wärst du mein.
Ob wir uns wiederfinden,
Weiß nur mein Schwesterlein.

Nicht mit der großen, stumpfen Masse geht der Dichter, er wandert lieber einsam auf stillen Straßen.

Großen Beifall hat der Roman „Von einem, der auszog“ gefunden, der mehrere Auflagen erlebte und heute auch in einer Volksausgabe vorliegt. Mit ihm hat uns Paul Barsch ein schlichtes, tiefes Buch, ein Bekenntnisbuch geschenkt: denn das Ganze ist doch eine Selbstbiographie, in der allerdings manches Erlebnis wohl durch dichterische Darstellung verklärt und in eine höhere Sphäre gehoben ist. Wer einen Einblick in den Entwicklungsgang des einstigen Tischlergesellen haben will, der lese das Werk, diese Schilderung des Lebens auf der Landstraße. Wie hart hat den Verfasser das Schicksal oft angefaßt, wie hat er mit seinem Gotte in bitteren Nächten gerungen, wie hat er nach Liebe sich gesehnt und nach einem wahren, edlen, im höchsten Sinne: menschlich-würdigen Dasein. Die Schilderung des überwältigenden Eindruckes, den Schillers Werke in einer durchwachten Nacht auf seine hungrige Seele machten, wird niemand vergessen, ebenso wenig z. B. den Abschnitt „Der Dichter“, in dem er von ersten poetischen Versuchen lächelnd erzählt. Liliencron hat das Werk einst überschwänglich gepriesen. Zu Recht besteht heute noch das Urteil, daß sein deutscher Charakter (das Deutschtum etwa im Sinne der Brüder Grimm genommen) es zu einem Volksbuch mache. Der Roman besitzt auch eine gewisse kulturgeschichtliche Bedeutung und als „Ein schlesisches Quellenbuch der Mundsprache“ habe ich ihn 1917 in den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde zu würdigen gesucht. Die Handwerksburschen bedienen sich auf der „Walze“ besonderer, dem Uneingeweihten nicht ver-

ständlicher Ausdrücke; von diesen finden sich viele bei Paul Barsch. Die Kunden — eine kleine Auswahl wenigstens sei hier gestattet — sind meist im Dalls (abgerissen); sie steigen auf die Fahrt und fachten, das heißt sie gehen auf Bettlei aus. Bisweilen stoßen sie auf eine duftende Winde oder auf einen Kasser (Bauer), der gut steckt (freigebig ist); hier und da erhalten sie wohl ein Stück Hanf (Brot) oder einen guten Pickus (etwas Zünftiges für den Magen). Freilich müssen sie sich vor dem Spitz, dem Deckel oder Puz (Gendarm) hüten, der ihnen stets auf den Fersen ist. Das

erbettelte Geld wird dann oft in der Penne (Herberge) in Soroff (Schnaps) umgesetzt. —

Von Seelennot gepeinigt ist Paul Barsch lange umhergeirrt, aber alles Leid sollte ihm zum Gewinn werden. Mensch will er vor allem sein, nichts als Mensch, wie es Curt Peiser in einem Huldigungsgeicht treffend ausdrückt:

Was frommt dir unser Wunsch? Er will so viel,
Und gibt so wenig wie Geschenk und Orden;
Du suchtest deiner Kraft ein hohes Ziel,
Du wolltest Mensch sein! — Du bist Mensch geworden.

Unsere Mitarbeiter

Hermann Stehr, der mit seinem Gedicht dem „Wanderer“ und seinen Lesern ein Neujahrsgeheimnis bereitet hat, wird zu gebührender Zeit von berufener Feder gewürdigt werden. Wie hoch gerade diese Gabe einzuschätzen ist, ermüht derjenige vielleicht einigermaßen, der in die Größe, den Reichtum und die wichtige, erschütternde Bildkraft der Gedanken sich einzufühlen imstande ist.

Karl Hans Strobil hat im „Literarischen Echo“, Bd. 16 (1913/14), S. 526 ff. eine humorvolle „Autobiographische Skizze“ hingeworfen. In Jglau, der alten Bergstadt an der Grenze zwischen Böhmen und Mähren, geboren und aufgewachsen, war seine Jugend reich an schönen und märchenhaften Eindrücken, die 1921 in dem Erinnerungs- und Heimatroman „Die alten Türme“ wieder aufgelebt sind. Als Farbenstudent in Prag stand er mitten im harten Ringen der Deutschen um ihr Heimatrecht in dieser vom tschechischen Haß durchloderten Stadt. Der heiße Atem dieser Prager Kampfzeit weht in den Studentenromanen „Die Vaclavbude“ (1902), „Der Schiplapaß“ (1908) und „Das Wirtshaus „Zum König Přemysl““ (1913). Wie es dem jungen Fuchs der „Saxonia“ selbst erging, hat Strobil kürzlich in Belhagen u. Masings Monatsheften, Bd. 34, 2, S. 92 und 217 ff. erzählt. Nach Beendigung des Studiums der Rechte betrieb er „das chinesische Geduldspiel“, fast ein halbes Jahr hindurch österreichischer Beamter zu sein. Die Ode dieser Jahre machten die „Spiele der Phantasie“, wie der Dichter sein literarisches Schaffen nennt, erträglich. Auf die reiche Ernte der schriftstellerischen Tätigkeit Strobils einzugehen, verbietet hier leider der Raum. Es sei deshalb auf die Plauderei von Kurt Münzer im „Literarischen Echo“ Bd. 16, S. 517 ff. hingewiesen und nur kurz die dort gegebene Bibliographie fortgeführt. Ein deutsches Denkmal aus ehernem Guß ist der mit Bismarckscher Wortkraft und melodisch geschriebene dreibändige Bismardroman „Der wilde Bismard“ 1915, „Mächte und Menschen“ 1917, „Die Runen Gottes“ 1919. Von Romanen sind noch zu nennen „Die drei Gefellen“ 1914, „Madame Blaubart“ 1915, „Der Attentäter“ und „Gespenster im Sumpf“ 1920, „Der dunkle Strom“ 1922 und „Wir hatten gebaut . . .“ 1923; von Novellen „Die Kristallfugel“ 1916 und „Lemuria“ 1917. Wenn Strobil Anfang 1914 seine „Autobiographische Skizze“ mit den Worten schloß: „ . . . ich fühle mich voll Kraft des Reimens wie ein Ader, wartend, was das Leben in mich säen wird,“ so gilt uns das heute als eine Prophezeiung, die sich glänzend erfüllt hat.

Ingenieur Max Rotter spielt eine führende Rolle in dem Winterportleben des Riesengebirges.

Dr. Helmut Wode ist der Verfasser des bisher einzigen Buches über Hermann Stehr, das unter dem Titel „Hermann Stehr und sein Werk. Ein Bekenntnis“ im Wilhelm-Meister-Verlag, Berlin 1923 erschien und im Septemberheft des „Wanderer“ Ja. 1923 besprochen wurde. Dem Leben und Schaffen

des Malerpoeten Arthur Fitger hat Wode 1913 eine Schrift gewidmet.

Das Bild „Christus wandelt auf dem Meere“ ist die Wiedergabe eines Blattes aus dem Werk „Die Heilandsgeichte“. 16 Scherenschnitte von M. v. Kaempffe, H. Haessel Verlag, Leipzig. Auf die eigenartige Schönheit dieser Scherenschnittreihe unserer schlesischen Landsmännin hat Professor Dr. Karl Masner im Augustheft der „Bergstadt“ 1923 (S. 382ff.) ausführlich aufmerksam gemacht. Das hier abgebildete Blatt hat er als „eine allgemein gültige Mahnung zum Gottvertrauen in ausichtsloser Not“ gedeutet.

Vom Gebirge

Unsere Brüder jenseits der Grenze stehen in stillem und hartem Kampf um die Erhaltung ihrer deutschen Heimat. Der tschechoslowakische Staat will die Grenzgebiete ganz in tschechische Hände bekommen, um die deutsche Bevölkerung Böhmens von uns abzuschneiden. Der Anfang der Verwirklichung dieses Planes ist schon gemacht. In tschechischen Besitz sind die Wossederbände, Elbfalbbände, Martinsbände und Hofbände. Es ist Pflicht eines jeden Deutschen, diese Hochburgen deutschfeindlicher Propaganda im Riesengebirge zu vermeiden! Statt der Wossederbände sind die Reistträgerbände und die Neue Schlesische Bände da, statt der Elbfalbbände die Schnergrubenbände, statt der Martinsbände die Bradler- und die Wärensgrubenbände und statt der Hofbände die Schlüsselbände.

Laut Militär-Wochenblatt zählt das tschechoslowakische Heer 10 452 Offiziere. Im Offizierkorps sind die Legionäre mit 28,93 v. H. und die aktivierten Reserveoffiziere mit 20 v. H. vertreten. Der tschechischen Nationalität gehören 78 v. H., der deutschen und anderen 22 v. H. Das Res.-Offizierkorps zählt 23 898 Mann, darunter 76,31 v. H. Tschechen, 22 v. H. Deutsche und 1 v. H. Ungarn. Eine dem Ministerium angegliederte Kanzelei der tschechoslowakischen Legionen soll bereits mehr als 32 000 Legionäre im Staatsdienst und 4058 in Privatsdiensten untergebracht haben.

Die deutsche Reichsbahn gestattet unbeschränkt die Mitnahme von Winterportgeräten in der dritten und vierten Klasse der Eil- und Personenzüge, falls eine Belästigung der Reisenden und eine Beschmutzung der Wagenzüge ausgeschlossen ist. In Personenzügen der Schnellzüge und in die erste und zweite Klasse der Eil- und Personenzüge darf Winterportgerät nicht mitgenommen werden.

Die Reiserichterschaft des Anfang Dezember in Gitschberg gegründeten Bezirks Schlesiens innerhalb des Deutschen Rodelbundes (Sig Hannover) wird am 13. Januar in Seidorf ausgetragen.

Der Direktor des meteorologischen Observatoriums Krieter in Breslau hat in der „Breslauer Zeitung“ ausführlich auf die Wichtigkeit der Ausgestaltung des Schneekoppenobservatoriums zu einer Funkenstation hingewiesen. Bei der Finanzlage des Staates kann der Plan nur durch Mittel von privater Seite verwirklicht werden, was bei der Bedeutung dieser Station für die deutsche Wirtschaft hoffentlich geschehen wird.

Bücherchau

Die guet deutsch Weidewerk allewege. Ein Prachtsammulwert der besten deutschen Jagdschriftsteller. Heger-Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke 84. Eleg. gebd. 12 Goldmark.

Trotz der Ungunst der Zeit hat der Heger-Verlag ein hervorragend zusammengestelltes und ausgestattetes, großzügiges jagdliches Sammelwerk in vollendet künstlerischer Ausschmückung herausgebracht, das auch außerhalb der Jägerkreise Beachtung und Verbreitung verdient. Das deutsche Weidewerk ist kein „Sport“, sondern eine hohe Schule der seelischen und körperlichen Erziehung, ein „abliges Vergnügen“ im besten Sinne. Eigenstes Erleben des wahren Weidmanns, der nicht darauf ausgeht, möglichst viele Kreaturen zur Strecke zu bringen, die innige Verbundenheit mit der Natur ist hier gegeben. Wie der Jäger den Gottesodem in allem, was da grünt und blüht, treucht und fleucht, spürt, wird jeder, der nicht zur grünen Gilde gehört, aber mit offenem Auge und empfänglichem Sinn durch die Welt geht, mit Bewegung lesen. Durch Hermann Vöns wissen wir alle, daß die Schönheit der Natur sich keinem Auge leichter erschließt als dem des pürschenden Jägers, und so zeigen uns die in diesem Buch zusammengestellten Schilderungen aus dem Weidmannsleben das Antlitz des Schöpfers in seinen Wunderwerken. Deshalb wird der Freund der Natur aus dem prächtigen Band hohen Genuß schöpfen.

Vom Reisen, Wandern und Schauen. Wir sind heute mehr oder weniger Gefangene der Stadt. Für uns arme Deutsche droht der Jungbrunnen der Kraft und Freude, der in dem rechten Reisen und Wandern liegt, zu versiegen. Daß ihn uns die bittere Zeit nicht ganz verschüttet, dazu will Werner Lindner mit seinem Buch „Vom Reisen und Wandern in alter und neuer Zeit“ (mit 35 Abb., Bremen: Carl Schünemann, geb. 2,50 M.) mithelfen. Es erzählt, wie man zu allen Zeiten reiste, ganz unmittelbar aus dem Erleben von Fürsten und Handwerkern, Dichtern und Künstlern, Gelehrten und Staatsmännern, von Jungen und Alten. Da ziehen ihre Straße Gestalten aus vier Jahrtausenden. Diese vielstimmige, gute und sorgfältige Auswahl aus Briefen, Tagebüchern, Gedichten u. a. ist gewissermaßen nur der Rahmen für die Gedanken- und aufschlußreichen Ausführungen des Verfassers, über die Geschichte des Reisens, die fabulierende Reiseliteratur und die Entwicklung des Naturgefühls. Besonders bedeutungsvoll ist der Abschnitt „Vom Reisen und Wandern heutzutage“, der vieles vermittelt, wessen man allenthalben zur Veredelung und Vertiefung des Naturgenusses noch bedarf. Wo das Wort nur andeutet, gibt das reichverwendete zeitgenössische Bild Auskunft. Nicht geklärter Geruch steigt aus diesem geschmackvollen Buch empor, es umweht uns die frische Luft der Landstraße. Und doch ist es ein bedeutsames Stück Kulturgeschichte, aber ein lebensprägendes.

Aus dem Staub der Studierstube entführt der deutschböhmisches Dichter Hans

Waglik in der Erzählung „Die Reise nach Ringolay“ (Verlag Gebr. Stiepel, Reichenberg i. B.) einen Gelehrten. Dieser findet in einem Folianten eine vertrocknete Rose, die ihm zum Sinnbild seines grauen Lebens wird. Sehnsucht nach der leuchtenden, bunten, reichen Welt packt ihn. Der uralte Reisewagen wird aus dem Schuppen gezogen. Die Reise wird zu einer wunderbaren Brautfahrt, bei der sich die rechte Braut nicht finden lassen will. Ein Klang Eichendorffscher Romantik geht durch dieses frische, naturbeseelte Buch, das des Dichters starke novellistische Kraft erweist und das Herz des Lesers gewinnt. Der Kundige wird sich an Gottfried Kellers „Sinnegedicht“ erinnern fühlen.

Wer Sehnsucht nach der blauen Ferne in sich trägt, dem entschleiert sich beim Wandern und beschaulichen Reisen die Schönheit der Natur. Welche Begreife der Winter als Schwarz-Weiß-Künstler zu schenken vermag, zeigt in 57 Lichtbildern das Heft „Winterschönheit“ (Willy Goldmann Verlag, Leipzig 1923 kart. 2,50 Mk.). Die Auswahl macht dem künstlerischen und „landschaftlichen“ Auge des Herausgebers alle Ehre. Es sind durchweg außerlesene Photographien, darunter viele vom Riesengebirge, besonders schön davon die Schneegrubenbaude als winterliches Märchenschloß. Nicht vergessen ist der Wald und der einzelne Baum, vom Raureis mit Silber umspunnen oder von Eis zur dämonischen Gestalt verwandelt.

Bücher des Bergstadtverlages. Da ist zunächst ein guter, alter Bekannter. Paul Varisch: Von einem, der auszog. Ein Seelen- und Wanderjahr auf der Landstraße. 11. bis 15. Aufl. 2,50 Gmk. Die rein äußerliche Tatsache der hohen Auflage erfüllt die bei dem ersten Erscheinen des Buches zaghaft geäußerte Hoffnung, es möge ein „bodenständiges und vaterländisches“ werden. Diese

eheliche und ergreifende Lebensgeschichte, geboren aus innerem Empfinden und bitterem Erleben, ist in ihrer Schlichtheit wahrhaft künstlerisch. Ein Volksbuch, wie es uns nur ganz selten beschiedet wird.

Eine Lebensgeschichte ist auch Friedrich Castell's Erzählung „Die schöne Bibernell“ (brosch. 1,50 Gmk.). Das schlanke Bändchen, von Professor Pötter zu einem entzückenden Taschenbuch gestaltet, birgt ein Frauenschicksal. Mit bedächtiger Feder werden die sieben Freuden und sieben Schmerzen der schönen Bibernell in flüssiger Prosa und zarter Form erzählt. Die Feder eines Dichters schrieb hier nieder, was das Herz diktierte.

Das Wohl und Wehe einer Gemeinschaft, der Leinentauflente und Weber des Eulengebirges, und darin verslochten das Ringen zweier Liebenden, schildert in herber, schmudloser Sprache Fedor Sommer in dem Roman „Unter dem Selbstherrscher“ (geb. 2,50 Gmk.). Ein Stück Kultur- und Sozialgeschichte aus der Zeit des siebenjährigen Krieges wird mit meisterlicher Zeitmalerei in straff geschlossener Komposition gegeben. Die Menschen längst versunkener Tage huschen nicht schemenhaft dahin, sondern sind voll Kraft und Leben und ringen mit der einen Gestalt, die nie hervortritt, und doch der Mittelpunkt des Buches ist, mit dem „Selbstherrscher“ Friedrich dem Großen.

Auch einen Gedichtband besichert uns der „Bergstadt“-Verlag, und zwar in einer Ausstattung, die bibliophiler Geschmack gerecht wird. Der durch die Paul-Keller-Biographie in Schlefien bekannte „poeta laureatus“ Gustav W. Oberlein — sein Märchen drama „Schloß Heidelberg“ wurde preisgekrönt — offenbart in der „Brandung“ genannten lyrischen Sammlung seine hohe Kunst. Wohl lautende, formgewandte Sprache, farbige Schönheit der Bilder, Glut der Leidenschaft und Tiefe der Gedanken ist ihr eigen.

Schlesischer Heimatkalender. Jahrbuch für schlesische Heimatpflege. Ein Heimatbuch für jedermann. Herausg. von der Schlesierzentrale Liegnitz, bearb. von B. Clemenz. J. B. Neumann, Neudamm a. O. 1 Gmk.

Der Wajchzettel dieses vielversprechend betitelten Heftes verkündet u. a.: es ist „das Beste, was auf dem Kalendergebiete für das kommende Jahr herausgebracht worden ist“. Kein anderer schlesischer Kalender kann sich hinsichtlich der Einheitslichkeit und Geschlossenheit des Rahmens mit dem schlesischen Heimatkalender messen. Keiner... keiner... und in dieser Tonart weiter. Wenn wir auch zugestehen müssen, daß die allzuvielen schlesischen Kalender im Vergleich mit ähnlichen Erzeugnissen anderer Gebiete, etwa der Ostpreußenkalender „Ostmark“, dem „Böhmerlandjahrbuch“ oder „Hessentum“, sehr schlecht abschneiden, so ist der „Schlesische Heimatkalender“ nur als teure Matratze zu bewerten. Dieser „Triumph alles Bisherigen“, das „Sammelwerk aller Heimatpflegebestrebungen“ besteht aus zumeist völlig unbedeutenden, klischeeartigen Aufsätzen, erschrecklichen Gedichten und Bildern, die das schlechte Papier um ihre Wirkung bringt. Das ganze ist mit einer aufdringlichen Reklame durchsetzt. Diese Probe läßt die „Schlesierzentrale“ nicht nur für ihre bombastisch verkündete „hohe Kulturaufgabe, ein Mittelpunkt für alle Schlesier der Erde zu sein“, sondern auch für jede Art von Heimatpflege ungeeignet erscheinen. Derartige Heimatbücher „für jedermann“ sollte jeder Schlesier als eine Beleidigung seines Geschmacks und Urteils empfinden und ablehnen.

De Klarnett. Charakterlustspiel in einem Aufzuge aus dem schles. Gebirge von Bernhard Fischer. Schweidnitz, Seege (1923).

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Dank! Für unsere Schüler- und Jugendherbergen spendeten:
Sofie Heinrichs, M.-Gladbach . 1 Goldmark
Moritz Roeder, Gölzig 1 „
Cornel Orzimek, Breslau 1 „

Herzlichen Dank! Weitere Gaben erbittet dringend **Die Herbergleitung des R.-G.-B.**
J. A.: Ulrich Siegert, Hirschberg,
Postfachkonto 52 561 Breslau.

R.-G.-B.-Jugendherbergen. Nachdem die durch ihr vorzügliches Sportgelände für Ski und Rodel besonders bevorzugte R.-G.-B.-Jugendherberge Neue Schlefische Baude, welche bereits in diesem Sommer viele Hunderte jugendlicher Gäste in ihren traulichen Räumen beherbergt hat, ihren Winterbetrieb aufgenommen hat, errichtet der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins eine große Jugendherberge in Brüdenberg. Dieses neue Heim wird seine Unterfrucht in dem zum Hotel Germania gehörigen Fremdenheim Austria (Bes. Heinrich Ermel) finden. Es ist Vorsorge getroffen, daß unsere sportliebende Jugend von nah und fern bereits in diesem Winter dafelbst gastliche Aufnahme findet, bis die Einrichtung der beiden neuen Räume mit insgesamt 35 Lagerstätten für männliche und weibliche Jugendliche vollendet ist. Für die Ausstattung des Heimes in Brüdenberg erbittet der R.-G.-B. Beihilfen in bar und entbehrliche Einrichtungsgegenstände wie Tisch, Truhe, Schemel, Bänke, Stühle, Spiegel, Eimer, Kannen, Beisen, Kohlenkasten, Schaufel, Papierkörbe, Garderobenhalter, Gardinen und Wand-schmuck. Annahmestellen sind: Ulrich Siegert, Hirschberg, Bergstr. 4a und Friseur Guido Weidner, Brüdenberg. Die Jugendherberge Annahöhe bei Ober Seidorf wurde aufgehoben.

Die Ortsgruppen

Berlin. Das am 20. November begangene 40jährige Stiftungsfest wurde durch folgenden, von dem Ehrenvorsitzenden E. Braune verfaßten Vortragsvortrag eingeleitet:

Die Ortsgruppe Berlin in Not, —
Was bisher stolz und schön gewesen,
Vielleicht vom Untergang bedroht?
Was einst vor nunmehr 40 Jahren
Ein Aleeblatt hat begründet kühn,
Das einen Aufstieg hat erfahren,
Ein immer Wachsen, Werden, Blüh'n,
Das nach einem Vierteljahrhundert
Im höchsten Glanze stand — bewundert,
Das stets den rechten Weg gefunden
Und selbst den Krieg hat überwunden!
Wie vieles Gute tats vollbringen
Mit immer glücklichem Gelingen.
Erschloß die Welt des Rubezahl
Mit ihren Herrlichkeiten all.
Daut Wege, Herbergen es gründet,
Damit die Jugend Raft dort findet,
Mit frischer, froher Wanderlust
Zu stärken Nerven, Muskeln, Brust!
Was solchen Aufstieg hat genommen,
Das sollte jetzt zum Wanken kommen?
Nein, nein, das darf niemals gescheh'n,
Die Ortsgruppe, sie muß besteh'n.
Es gilt tapfer sich durchzuringen,
Und jeder muß ein Opfer bringen,
Muß unserm R.-G.-B. Berlin
Verhelfen schnell zu neuem Blüh'n!

Wo fröhliche Geselligkeit
Zu Sang und Klang und Tanz bereit,
Sei gern man auch bereit zu geben,
Zu unterstützen ernstes Streben,

Zu werben und mit offner Hand
Zu nützen unserm Schlesierland,
Des zarten Blümlein „Hab mich lieb“
Uns mahnet: „Hab' mich lieb und gib!“
Am Ehrentag der Jubilare,
Die nunmehr fünfundsanzig Jahre
Die Treue hielten dem Verein,
Da muß für uns die Lösung sein —
Noch einmal jag' ich's: „Durch sich ringen!“
Es muß ein jeder Opfer bringen.
Dann wird zu altem Glanz erblüh'n
Wie einst — die Ortsgruppe Berlin!

Hirschberg. In der außerordentlichen Mitgliederversammlung am 4. Dezember wurde über den Erfolg der im November eingeleiteten Sammelstätigkeit in den Bezirken Bericht erstattet und beschlossen, diese zunächst einzustellen, da Anfang 1924 die neuen Mitgliederbeiträge erhoben werden. Diese werden für die Folge von Mitgliedern des Vorstandes einkassiert, um in eine engere persönliche Fühlungnahme mit jedem einzelnen Mitgließe zu treten und dabei ein größeres Interesse für die Bestrebungen des R.-G.-B. zu erwecken. Über den Besuch der Herbergen 1923 berichtete Herbergsleiter Ulrich Siegert. Trotz der erschwerten Reiseverhältnisse wiesen auch in diesem Jahre die Rosenbergs-Herberge und „Jungmädchen“ (Ulrich-Siegert-) Herberge im Verein mit der Büchtingherberge einen sehr starken Besuch wanderfroher Jugendlichen, insgesamt 3565, auf. Dem Antrage, eine weitere Jugendherberge in Hirschberg zu errichten, wurde zugestimmt. Am 13. Januar findet ein außerordentlicher Vereinstag in Hirschberg statt. Am Vorabend 7 Uhr veranstaltet die Ortsgruppe zugunsten der neuen Jugendherberge einen öffentlichen Lichtbilder-Vortragsabend im Festsaal der Oberrealschule,

R. G. V.**Bekanntmachungen****R. G. V.****Drogenhaus Hoffschmidt**gegr. 1876 **Breslau 1** geg. 1876
Ohlauer Str. 23**Parfümerie und Toilettenartikel****Maercker - Hüte****Das Wahrzeichen**
der Preiswürdigkeit u. Güte**Fritz Maercker**, Spezialhaus
für Herrenhüte
Albrechtstraße 21
(Nahe Hauptpost)**Schirme**
und
StöckeNeueste
ModelleSchweidnitz 55 Ecke Junkern-
Ohlauerstr. 84 Ecke Schubbrücke**REISEARTIKEL**
KOFFER — TASCHEN**Louis Pracht, Breslau**
Ohlauer Str. 63, Christophoriplatz, Gegr. 1841**DETEKTIVBÜRO**
A. MÜHLFEITH & CO.
BRESLAU, Ohlauer Straße 38Auskünfte • Ermittlungen
Beobachtungen • Strafsachen
Güter-ÜberwachungIa Referenzen! • Viele Anerkennungen!
Tag u. Nacht erreichbar, Tel. Ring 2961

wobei der bekannte Ehrenvorsitzende der Landesgruppe Sachsen, Oskar Beyer, seine Zuhörer „vom winterlichen Riesengebirge nach dem Süden ins alte romantische Land“ und zu den herrlichen Schweizerischen und italienischen Seen führen wird. Nach dem Vortrag findet der für Dezember in Aussicht genommene Familienabend mit heiteren Darbietungen aller Art in den „Drei Bergen“ statt. Den Anträgen des Hauptvorstandes zum Vereinstage wurde zugestimmt. Aus der Versammlung heraus wurde die Anregung gegeben, bei Neudruck der Mitgliederkarten eine Karte herauszugeben, die, mit Lichtbild versehen, gleichzeitig als Personalanweis beim Grenzübertritt dient und die künftige ratenweise Erhebung und Eintragung des Beitrages in praktischer Form ermöglicht. Für den Februar nimmt die Ortsgruppe einen Vortrag von Studienleiter Gaud in Aussicht. Die Jahresversammlung mit Vorstandswahl wurde auf den 15. 1. im „Schwarzen Adler“ festgesetzt.

Schreiberhan. Die Ortsgruppe vereinigte sich am 30. 11. zu einem Vortragsabend; es wird angestrebt, solche Versammlungen möglichst jeden Monat einzuberufen, um die Vereinsarbeit nach außen hin deutlich und fruchtbar zu machen. Bevorzugt werden Stoffe aus der Heimatkunde, die gesammelt die Grundlage eines Heimatbuches von Schreiberhan bilden können. Jedoch sind allgemeinwissenschaftliche Vorträge und Berichte über Reisen und Wanderungen in anderen Erdgebieten jederzeit willkommen. Dadurch kann der kulturellen Aufgabe des R.-G.-V. am besten gedient werden. Den ersten Vortrag hielt unser Schriftführer, Herr Verkehrssekretär Bohkam, über „Bauden und Baudenleute im Wandel der Jahrhunderte“. In fleißiger Arbeit aus der Literatur zusammengetragene Nachrichten wurden in glücklicher, lebendiger Form mit eigenen Ansichten neuer Art, z. B. über einige Baudennamen, eigentümliche Bodenrechtsverhältnisse u. a. versprochen. Für die nächsten Monatsversammlungen sind u. a. Vorträge über eine Wanderung in den Tauern, eine Reise nach Spanien, über Sonnenmessungen im Riesengebirge und die Lage der Deutschen in Böhmen angemeldet.

Die Heufuderbande im Hiesengebirge.

Wer mit der Bahn in Flinsberg ankommt, dem winkt vom gegenüberliegenden, das Tal beherrschenden Berggipfel, dem Heufuder, freundlich die neue Baude entgegen. Nahe seiner höchsten Erhebung, in etwa 1090 m Seehöhe, betont das Haus die eigenartige Stellung des Berges noch ganz besonders, und schon hier wird das Gefühl erweckt, daß man von dort oben eine befreiende, weit hinausreichende Fernsicht genießen müsse. In der Schlucht des Steinbaches zieht eine bequeme Straße hinauf, die dann bei etwa 800 m in die Sophienstraße einbiegt, um mit ihr in weitem Bogen und mäßiger Steigung den Nordhang des Berges zu umfassen, bis sie in kräftiger Kehre nach Osten zurückbiegend uns mühelos bis zum Gebäude heranzuführt. Zum großen Teile ist die Straße durch hohen Wald gedeckt, gewährt aber in ihrem oberen Teile prächtige, stets wechselnde Ausblicke weitere Fernen.

Ohlauer Straße 60 Schmuck, Uhren

Dogdt

Tafelgeräte

Juwelier G. m. b. H. Kunstgewerbe
Schnellste Ausführg. alt. Wiederherstellungs- u. Neu-
arbeiten • Mäßige Preise • Gewissenhafte Bedienung**Kaufhaus für Herrenbekleidung**
Leo Nathan
Breslau
Neue Schweidnitzstr. 6**ZEISS**
Punktal-Gläser**Das Beste für Ihre Augen**Moderne
Brillen, Klemmer, LorgnettenGewissenhafte, fach-
männ. Anpassung bei**Richard Heinrich, Optiker.**
Neue Schweidnitz-Str. 14, Ecke Gartenstr.**Eßbestecke**In Alpaka, Alpaka-
Silber und echt Silber.
Haltbare Wiederversilberung
und Reparatur abgenutzter Eß-
bestecke und Tafelgeräte**Carl Weitz**, Breslau 1
Junkernstraße 27/29Man findet doch
immer etwas als**Geschenk**im Kunstgewerbehaus
„Schlesien“, Junkernstr. 9**Neuanfertigung****Schmiedebrücke 55**

Fernruf Ring 5359

Konservierung

Musikalien

jeder Art
Violin- u. Lauten-Saiten
Noten - Leihbibliothek

C. Becher

BRESLAU,
Schweidnitzer Stadtgrab. 13
(am Kaiser-Wilh.-Denkmal)

Haus- u. Küchengeräte

Solinger Stahlwaren

komplette Kücheneinrichtungen**Eisen-Brandt**

Fritz und Max Brandt, Breslau

Nikolaistraße 63a Ecke Neue Weltgasse**Josef Marx, Schneidmstr.**

Tel. Ohle 1197 BRESLAU I Ohlauer Str. 36-37
Eingang nur Taschenstraße 1

Anfertigung feiner Herren-Bekleidung
Damenkostüme — Breeches — Mäntel



**Nimm auf die
Wanderluren**

eine kleine

**PHOTO-
Kamera**

mit!

Dies verdoppelt
Dein Vergnügen.

Fischer & Comp.

Photo-Großhandlung

Breslau 1, Taschenstraße 25

Telephon: Ring 178 und 4178

Telegramm-Adresse: Photofischer, Breslau

Entsprechend dem steilen Abfalle des Berges mußte das Baugelände erst genügend vorbereitet werden und so wurde im ersten Bauabschnitte (1922) eine weite Plattform mit etwa 8 m hoher Böschung geschaffen, welche recht erhebliche Erdbewegungen in dem felsigen Gelände erforderte. Am 17. September konnte die feierliche Grundsteinlegung erfolgen. Der lange und schwere Winter mit seinem außergewöhnlich späten Frühling verzögerte die Wiederaufnahme der Arbeit weit hinaus, indessen war die Zeit insofern nicht verloren, als das Bauholz und andere Bedürfnisse mit dem Schlitten herbeigeführt werden konnte. So ist es gelungen, nunmehr das Haus unter Dach zu bringen, mag es den Stürmen des ersten Winters stand halten und der Vollenbung im inneren Ausbau, der nächsten Sommer erfolgen soll, entgegenräumen.

In seiner äußeren Erscheinung lehnt sich das Haus ganz an die althergebrachte heimische Blockhausform an, welche der Baukünstler Paul Häusler-Breslau als Vorbild nahm. Auf steinerne Sockel sind die Stämme geschichtet, ganz wie es die alten Bauten auf der Hjerwie und im schlesischen Gebirge überhaupt zeigen. Die Länge des Hauses beträgt 25 m bei einer Tiefe von 12 m, wozu noch eine 3 m breite vorgelegte Veranda kommt. In den Unterbau sind Keller, Waschküche, Stallung eingebaut; das Erdgeschoß darüber enthält die Wirtschaftsräume, darunter ein 8x10 m großes saalartiges Gelaß, einen Raum für geringeren Betrieb, Küche und Zubehör, die Wohnung des Wirtes. Im Dachgeschoß sind zwölf Zimmer für Nachtgäste angeordnet, meist für je zwei Betten Raum bietend. Als Bedachung wurden Holzschindeln gewählt, welche sich immerhin als der wetterbeständigste Stoff für das Gebirge erwiesen haben dürften. Ursprünglich war beabsichtigt, in dem Hause auch eine Jugendherberge unterzubringen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen sah man aber davon ab und bestimmte für sie das wohllich eingerichtete vorläufige Unterunksthaus, welches sich wenige Schritte aufwärts vom Hauptbau befindet. Es enthält einen etwa 80 qm großen, heizbaren Schlaf- und Aufenthaltsraum nebst Küche und wird bei genügender Ausstattung den Bedürfnissen jugendlicher Wanderer ausreichen Rechnung tragen, auch in diesem Winter schon einen Stützpunkt des Wintersportes bilden. Diesem dient auch die neue Nobelbahn von der Baude bis zum Kurhaufe.

Dr. Siebelt-Flinsberg.

R. = G. = B.

Ortsgruppe Breslau

Am
17. Januar 1924,
abds. 8 Uhr, i. d. Universi-
tät Hörsaal 3 (I. Stock)

**Vortrag des Herrn
Forstmeister Lücke**

Außerdem Vorstands-
wahl, Beitragsfest-
setzung usw.

**Privat-
Entbindungsheim**

gewährt Damen liebe-
volle Aufnahme, gewis-
senhafte Untersuchung,
Arzt zur Stelle.

Hebamme Frau

M. Franke

Breslau,

Tiergartenstraße Nr. 65

EISENWAREN ALLER ART

ÖFEN * WERKZEUGE * HERDE

Eisen-Brandt

Fritz und Max Brandt, Breslau

Nikolaistraße 63a

Ecke Neue Weltgasse

**Spezialgeschäft
für Damenkleiderstoffe**

Kostüm-, Mantel-, Blusenstoffe und
Tuche — Samt- und Seidenstoffe

Herrenstoffe · Waschstoffe

Täglicher Eingang von Neuheiten
Musterverwand nach außerhalb

**Feinste Konfitüren**

Aparte Geschenke

Gallewski

Ohlauer Str. 65
Am Christophorplatz

M. BOCKSCH

PIANO-MAGAZIN

BRESLAU

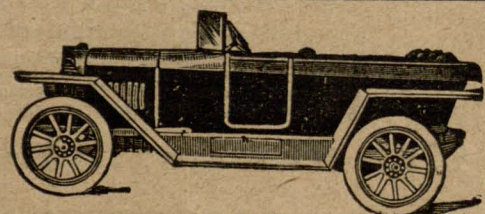
TAUENTZENSTRASSE 6

*

**STEINWAY & SONS
GROTRIAN STEINWEG**

Automobile**HIELSCHER & AHRENT****Breslau 2, Tauentzienstraße 41**

Telephonanschlüsse: Ring 6268 und Ohle 6420



Bad Flinsberg

im Isergebirge
Verkehrsbüro, Fernruf Nr. 274

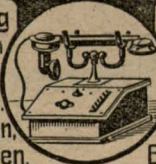
für Wintersport geöffnet
ab 15. Dezember



Breslauer Privat-Telefon-Gesellschaft

G. m. b. H.

Bau u. Unterhaltung
von Fernsprechanlagen
jeder Art und Größe
Priv.-Nebenstellen-Anlg.
Zentral-Batterie-Anlagen,
Reihenschaltungs-Anlagen.



Privat-Anlagen:::::
Linienwähler-Anlagen,
Zentral-Anlagen,:::
Fernmelde-Anlag. jed. Art
Bau u. Revision von
Blitzableiter - Anlagen

Breslau 13 Kaiser-Wilhelm-Str. 16

Montagebüro Waldenburg

Fernspr.: Bau-Abteilung 263, Revisions-Abteilung 395



Breslau, Schneidnitzer Straße 1

Teichmannbaude

Führend. Hotel i. Riesen-
gebirge. Brückenberg.

Juwelier
Eduard Klee

Inh. Hermann Ehlers

Breslau 1

Schneidnitzer Str. 43

Telephon Amt Ring 672

Postscheck-Konto 12097

Bankk.: Dresdner Bank

Filiale Breslau

Auskunftsstelle
der
Ortsgruppe
Breslau

Schuhwaren

reell und preiswert

Jos. Kanjara

Höfchenstr. Nr. 61

Eig. Reparaturwerkstatt

Stickereien * Hemdentuche

Leinen- und Baumwollstoffe jeder Art
Perkal und Zephyr für Sport- und Oberhemden
Jagdleinen für Sportanzüge

Wäsche * Kleiderstoffe * Gardinen * Bettdecken

Streng reelle Bedienung!

Billigste Preise!

GEORG LEOPOLD, Inhaber: Leopold Baruch

BRESLAU I, Blücherplatz Nr. 14 (am Riembergshof)

Große Auswahl!

Zwanglose Besichtigung!



Fritz Klein
Breslau

Piafstr. 37

Schokoladen

Keks, Zuckerwaren

Spez.-Abt.:

Konfituren

Hampelbaude

Neu, im altschlesischen Stil erbaut.
Elektrisches Licht, Bergquellwasserlei-
tung. Telephon Amt Krummhübel Nr. 17
Besitzer **Geschwister Krauß.**

Prädiktus

Feiner Likör
n. d. b.
Benedictiner
Art

Fordern Sie
anfreie Preislisten

Gustav Feiliger S. m. b. H.
Waldenburg in Schlesien

Schlingelbaude 1067 m ü. M.

empfiehlt Touristen und Wander-
gruppen seine gemütlichen Räume

Fernsprecher: Krummhübel Nr. 14

Alte Schlesische Baude

bei Schreiberhau. Direkter Weg von
Schreiberhau nach den Schneegebirgen.
Schöne Fernsicht. Nachtlogis. Anerkannt
gute Küche. Teleph. 250. Bes. **M. Thomas.**

Rudolf Dietrich

Erste Breslauer Wurst- u. Konservenfabrik

Begr. 1854 Breslau 1 Begr. 1854

3 weigniederlassung:

Glatz, Frankenstein Str. 10

Spezialität Touristenkonserven

bietet seine weitbekannten, erstklass. Fabrikate
allen Hotels, Sanatorien, Logierhäusern, Gast-
wirtschaften, Wintersport-Vereinen,
Feiertagsgesellschaften, Weinhandlungen usw. an

Nur erste Qualitätsware

Abgabe nur an Wiederverkäufer

SKI

Bindungen, Rodelschlitten, Zubehör
Reinerzer Ski-Hölzerei

G. m. b. H.

Reinerz in Schlesien, Graßsch. Glatz